

SPÜ Jahngymnasium Klasse 12

Thema der Unterrichtseinheit: Parabeln

Ziele der Unterrichtseinheit:

- Die Schüler vergegenwärtigen sich die Stellung der Parabel im Gattungssystem der didaktischen Literatur und lernen Möglichkeiten zur Abgrenzung von Fabel, Parabel und Gleichnis kennen.
- Sie wissen um die Appellstruktur der Uneigentlichkeit und erkennen, dass es in Parabeln explizite und implizite Transfersignale zur Richtungsänderung des Bedeutens gibt.
- Mit der Unterscheidung der „geschlossenen“ (lehrenden) von der „offenen“ („schwebenden“) Parabel erhalten sie einen groben Überblick über die Entwicklung der Textsorte.
- Sie lernen Beispiele und Vertreter der traditionellen Lehrparabel und der modernen Parabel des 20. Jahrhunderts kennen.
- Insbesondere in der Beschäftigung mit verschiedenen Beispielen der modernen Parabel des 20. Jahrhunderts üben sie sich im Analysieren und Interpretieren und setzen sich mit verschiedenen Deutungsangeboten auseinander.
- In diesem Zusammenhang lernen sie auch verschiedene Spielarten der Parabel des 20. Jahrhunderts kennen.
- Sie wenden ihre Kenntnisse zur Parabel im eigenen Schreiben an und können die Schreibprodukte ihrer Mitschüler einer begründeten Einschätzung unterziehen.
- Im Rahmen eines Ausblickes vergegenwärtigen sie sich den Stellenwert der Parabel im 21. Jahrhundert.

Stoffverteilung:

BLOCK I: Die Parabel im Gattungssystem der didaktischen Literatur

- Klärung des Begriffes „didaktische Literatur“
- Möglichkeiten der Abgrenzung von Fabel, Parabel und Gleichnis als Beispiele didaktischer Literatur (→ siehe Material zum Block I)
- Auseinandersetzung mit verschiedenen Merkmalsangeboten (Definitionen) zur Textsorte Parabel aus der wissenschaftlichen Literatur (Lexika): Vergleich der Angebote untereinander und Vergleich mit dem bislang Bekannten/Herausgefundenen
- zusammenfassende Diskussion der Zuordnung eines (scheinbar) uneindeutigen Beispiels

BLOCK II: Möglichkeiten der Abgrenzung der traditionellen Lehrparabel von der sogenannten offenen oder schwebenden Form der modernen Parabel

- Möglichkeiten der Abgrenzbarkeit der traditionellen Lehrparabel von der offenen Parabel des 20. Jahrhunderts
- Einführung des Begriffs „Appellstruktur der Uneigentlichkeit“ und der Begriffe „explizite und implizite Transfersignale zur Richtungsänderung der Bedeutung“
- Textanalyse und -deutung bezüglich der Initial- und Transfersignale (→ insgesamt siehe Material zum Block II)
- zusammenfassender Überblick über die Entwicklung der Textsorte: Parabelarten bzw. -formen

Hausaufgabe: begründete Auswahl einer Parabel in Vorbereitung auf den Block III

BLOCK III: Enthüllbarkeit der modernen Parabel?

- Kennenlernen verschiedener bedeutender (exemplarischer) Parabelautoren des 20. Jahrhunderts
- Analyse und Interpretation von Textbeispielen der ausgewählten Autoren unter Anwendung des bislang Vermittelten (→ siehe Material zum Block III)
- Vergleich von Deutungsangeboten
- Veranschaulichung verschiedener Spielarten der Parabel im 20. Jahrhundert (Parabeltypen)

BLOCK IV: Zum Erfinder einer Parabel werden

- Reaktivierung von Textsortenmerkmalen als Grundlage für die Entwicklung eines Schreibplanes (Idee: Vorgabe der Sachhälfte)
- Schreiben von Parabeln durch die Schüler (→ siehe Material zum Block IV)
- Vergleich und Auswertung der Schülerbeispiele anhand eines Kriterienkatalogs
- Ausblick I: Stellenwert der Parabel in der Literatur des 21. Jahrhunderts
- Ausblick II: gesellschaftliche Relevanz der Parabel/Relevanz der Parabel als Unterrichtsgegenstand

Abgrenzung: Gleichnis – Fabel – Parabel (Material zum Block I)

Aufgabe: Lesen Sie die drei Texte und vergleichen Sie diese in Partnerarbeit. Achten Sie dabei besonders darauf, welche Art von Figuren im Text handeln, auf das Verhältnis von Sach- und Bildhälfte und auf den Zweck und die Vermittlungsart der Lehre. Ordnen Sie die Texte auf dieser Grundlage einer der drei Textsorten, Gleichnis, Fabel und Parabel, zu und begründen Sie Ihre Entscheidung am Text.

Bearbeitungszeit: 20 Min.

Beispiel 1:

„Ach“, sagte die Maus, „die Welt wird enger mit jedem Tag. Zuerst war sie so breit, daß ich Angst hatte, ich lief weiter und war glücklich, daß ich endlich rechts und links in der Ferne Mauern sah, aber diese langen Mauern eilen so schnell aufeinander zu, daß ich schon im letzten Zimmer bin, und dort im Winkel steht die Falle, in die ich laufe.“ – „Du mußt nur die Laufrichtung ändern“, sagte die Katze und fraß sie.

Beispiel 2:

Ein Mäuschen lief über einen schlafenden Löwen. Der Löwe erwachte und ergriff es mit seinen gewaltigen Tatzen. „Verzeihe mir“, flehte das Mäuschen, „meine Unvorsichtigkeit, und schenke mir mein Leben, ich will dir ewig dafür dankbar sein. Ich habe dich nicht stören wollen.“ Grossmütig schenkte er ihr die Freiheit und sagte lächelnd zu sich, wie will wohl ein Mäuschen einem Löwen dankbar sein. Kurze Zeit darauf hörte das Mäuschen in seinem Loche das fürchterliche Gebrüll eines Löwen, lief neugierig dahin, von wo der Schall kam, und fand ihren Wohltäter in einem Netze gefangen. Sogleich eilte sie herzu und zernagte einige Knoten des Netzes, so dass der Löwe mit seinen Tatzen das übrige zerreißen konnte. So vergalt das Mäuschen die ihm erwiesene Großmut. Selbst unbedeutende Menschen können bisweilen Wohltaten mit

Wucher vergelten, darum behandle auch den Geringsten nicht übermütig.

Beispiel 3:

Mit dem Himmelreich ist es deshalb wie mit einem König, der beschloss, von seinen Dienern Rechenschaft zu verlangen. Als er nun mit der Abrechnung begann, brachte man einen zu ihm, der ihm zehntausend Talente schuldig war. Weil er aber das Geld nicht zurückzahlen konnte, befahl der Herr, ihn mit Frau und Kindern und allem, was er besaß, zu verkaufen und so die Schuld zu begleichen.

Da fiel der Diener vor ihm auf die Knie und bat: Hab Geduld mit mir! Ich werde dir alles zurückzahlen. Der Herr hatte Mitleid mit dem Diener, ließ ihn gehen und schenkte ihm die Schuld. Als nun der Diener hinausging, traf er einen anderen Diener seines Herrn, der ihm hundert Denare schuldig war. Er packte ihn, würgte ihn und rief: Bezahl, was du mir schuldig bist!

Da fiel der andere vor ihm nieder und flehte: Hab Geduld mit mir! Ich werde es dir zurückzahlen. Er aber wollte nicht, sondern ging weg und ließ ihn ins Gefängnis werfen, bis er die Schuld bezahlt habe. Als die übrigen Diener das sahen, waren sie sehr betrübt; sie gingen zu ihrem Herrn und berichteten ihm alles, was geschehen war. Da ließ ihn sein Herr rufen und sagte zu ihm: Du elender Diener! Deine ganze Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich so angefleht hast. Hättest nicht auch du mit jenem, der gemeinsam mit dir in meinem Dienst steht, Erbarmen haben müssen, so wie ich mit dir Erbarmen hatte? Und in seinem Zorn übergab ihn der Herr den Folterknechten, bis er die ganze Schuld bezahlt habe. Ebenso wird mein himmlischer Vater jeden von euch behandeln, der seinem Bruder nicht von ganzem Herzen vergibt.

Traditionelle Lehrparabel – Schwebende Parabel der Moderne (Material zum Block II)

Aufgaben:

Bei diesen Texten handelt es sich um Parabeln. Versuchen Sie, jeweils die Sachhälfte zu entschlüsseln.

Geben Sie an, welche Stellen im Text die von Ihnen gefundene Sachhälfte belegen und Ihnen bei der Entschlüsselung hilfreich waren. Fragen, die Sie sich dabei stellen sollten, sind:

„Wieso kann der Text nicht wörtlich gemeint sein?“

„Wenn also uneigentliche Rede vorliegt, wodurch wird dann die eigentliche Bedeutung vermittelt?“

Sollten Sie keine Sachhälfte ausfindig machen können, dokumentieren Sie fehlgeschlagene Versuche und artikulieren Sie aufgetretene Probleme.

Bereiten Sie sich darauf vor Ihre Ergebnisse der Klasse zu präsentieren.

Text zum Kontext von Menenius Agrippas Parabel (Wikipedia):

Agrippa Menenius Lanatus (auch Menenius Agrippa) war ein Konsul in der Frühzeit der römischen Republik. Er bekleidete 503 v. Chr. das Konsulat und spielte gemäß der Überlieferung später die entscheidende Rolle bei der Beilegung des Ständekampfes zwischen den Plebejern und Patriziern.

494 v. Chr. zogen die Plebejer auf den heiligen Berg, um so ihren politischen Forderungen Nachdruck zu verleihen. Der Senat schickte Agrippa, der selbst aus einfacheren Verhältnissen stammte, um die Plebejer zu überzeugen, wieder in die Stadt zurückzukehren.

Er erreichte dies angeblich, indem er ihnen das untenstehende Gleichnis vom Körper und seinen Gliedern vortrug, welches sie schließlich zur Rückkehr bewegte:

„Vor Zeiten war im Wesen des Menschen noch nicht alles in solcher Harmonie wie jetzt: Jedes Glied hatte seinen eigenen Willen und seine eigene Sprache. Damals verdross es die Glieder, dass all ihre Sorge und all ihre Dienstleistungen nur dem Magen dienen sollten. Es kam zu einer regelrechten Verschwörung. „Soll der Magen“, so murrten sie, „faul

daliegen und nichts weiter tun, als sich genießerisch an dem sättigen, was wir ihm zuführen?“ So wurden sie sich darin einig, dass die Hände keine Speise mehr zum Munde führen, der Mund nichts mehr aufnehmen und die Zähne nichts mehr zerkauen sollten. „So werden wir den Magen, diesen faulen Dickwanst, schon durch Hunger bezwingen“, meinten sie. Doch was geschah, als sie den Vorsatz ausführten? Im Nu ließen ihre Kräfte nach, und bald verfiel der ganze Körper! Da lernten sie schnell einsehen, dass der Magen nicht untätig und unnützlich sei; ebenso wie er sich selbst nähren lasse, sei er ja selber ein Helfer des Ganzen. Sehr schnell leuchtete den Gliedern ein, dass der Mensch die Kräfte, durch die er lebt und gedeiht, durch die stille Arbeit des Magens erhält, und sie beeilten sich, mit dem Quell ihrer Körperkraft sich wieder auszusöhnen.“

Wolfdietrich Schnurre: Der Entschluss

Nun, da es Winter zu werden beginnt, fällt mir auch ein, dass ich keinen Ofen besitze; der Töpfer muss kommen. Er ist ein behaarter, ein untersetzter Mensch mit triefenden Augen, fast nackt, nur einen lederen Lendenschurz trägt er, und unten sehen die lehmverkrusteten Pantoffeln hervor; er scheint recht abgehärtet zu sein. Er steigt auf den Stuhl und schlägt ein sauber umzirkeltes Loch in die Wand: „Für das Rohr.“ Ich bedanke mich nickend. „Und jetzt den Ofen noch, bitte.“ Aber er packt schon wieder sein Werkzeug zusammen. „Einen Ofen -? Wozu. Durch das Loch hier zieht die Wärme ja doch wieder weg.“ Ich stehe lange davor. Er hat recht; ich werde meine Kohlen verschicken.

Die Enthüllbarkeit der modernen Parabel (Material zum Block III)

Hausaufgabe zum 17.09.2012

Lesen Sie die Texte von Günter Kunert und Bertolt Brecht.
Wählen Sie eine Parabel aus und begründen Sie Ihre Textauswahl.

Günter Kunert: Zentralbahnhof (1972)

An einem sonnigen Morgen stößt ein Jemand innerhalb seiner Wohnung auf ein amtliches Schreiben: es liegt auf dem Frühstückstisch neben der Tasse. Wie es dahin kam, ist ungewiß. Kaum geöffnet, überfällt es den Lesenden mit einer Aufforderung: Sie haben sich, befiehlt der amtliche Druck auf dem grauen, lappigen Papier, am 5. November des laufenden Jahres morgens acht Uhr in der Herrentoilette des Zentralbahnhofes zwecks Ihrer Hinrichtung einzufinden. Für Sie ist Kabine 18 vorgesehen. Bei Nichtbefolgung dieser Aufforderung kann auf dem Wege der verwaltungsdienstlichen Verordnung eine Bestrafung angeordnet werden. Es empfiehlt sich leichte Bekleidung, um einen reibungslosen Ablauf zu garantieren.

Wenig später taucht der solchermaßen Betroffene verzagt bei seinen Freunden auf. Getränke und Imbiß lehnt er ab, fordert hingegen dringlich Rat, erntet aber nur ernstes und bedeutungsvolles Kopfschütteln. Ein einschneidender Hinweis, ein Hilfsangebot bleibt aus. Heimlich atmet man wohl auf, wenn hinter dem nur noch begrenzt Lebendigen die Tür wieder zufällt, und man fragt sich, ob es nicht schon zuviel gewesen ist, sie ihm überhaupt zu öffnen. Lohnte es denn, wer weiß was alles auf sich zu laden für einen Menschen, von dem in Zukunft so wenig zu erwarten ist?

Der nun selber begibt sich zu einem Rechtsanwalt, wo ihm vorgeschlagen wird, eine Eingabe zu machen, den Termin (5. Nov.) aber auf jeden Fall einzuhalten, um Repressalien auszuweichen. Herrentoilette und

Zentralbahnhof höre sich doch ganz erträglich und vernünftig an. Nichts werde so heiß gegessen wie gekocht. Hinrichtung Wahrscheinlich ein Druckfehler. In Wirklichkeit sei "Einrichtung" gemeint. Warum nicht? Durchaus denkbar findet es der Rechtsanwalt, daß man von seinem frisch gebackenen Klienten verlange, er solle sich einrichten. Abwarten. Und vertrauen! Man muß Vertrauen haben! Vertrauen ist das wichtigste.

Daheim wälzt sich der zur Herrentoilette Beordnete schlaflos über seine durchfeuchteten Laken. Erfüllt von brennendem Neid lauscht er dem unbeschwerten Summen einer Fliege. Die lebt! Die hat keine Sorgen! Was weiß die schon vom Zentralbahnhof?! Man weiß ja selber nichts darüber... Mitten in der Nacht läutet er an der Tür des Nachbarn. Durch das Guckloch glotzt ihn ein Auge an, kurzfristig, ausdruckslos, bis der Klingelnde kapituliert und den Finger vom Klingelknopf löst.

Pünktlich um acht Uhr morgens betritt er am 5. Nov. den Zentralbahnhof, fröstelnd in einem kurzärmeligen Sporthemd und einer Leinenhose, das leichteste, was er an derartiger Bekleidung besitzt. Hier und da gähnt ein beschäftigungsloser Gepäckträger. Der Boden wird gefegt und immerzu mit einer Flüssigkeit besprengt. Durch die spiegelnde Leere der Herrentoilette hallt sein einsamer Schritt: Kabine 18 entdeckt er sofort. Er schiebt eine Münze ins Schließwerk der Tür, die aufschwingt, und tritt ein. Wild zuckt in ihm die Gewißheit auf, daß gar nichts passieren wird. Gar nichts! Man will ihn nur einrichten, weiter nichts! Gleich wird es vorüber sein, und er kann wieder nach Hause gehen. Vertrauen! Vertrauen! Eine euphorische Stimmung steigt ihm in die Kehle, lächelnd riegelt er das Schloß zu und setzt sich.

Eine Viertelstunde später kommen zwei Toilettenmänner herein, öffnen mit einem Nachschlüssel Kabine 18 und ziehen den leicht bekleideten Leichnam heraus, um ihn in die rot-ziegeligen Tiefen des Zentralbahnhofes zu schaffen, von dem jeder wußte, daß ihn weder ein Zug jemals

erreicht noch verlassen hatte, obwohl oft über seinem Dach der Rauch angeblicher Lokomotiven hing.

Günter Kunert: *Das Holzscheit* (1972)

Auf der Wanderung in eine entfernte Provinz und vom Abend überrascht, klopfte der greise Baalschem an die Tür einer Hütte am Fluß. Freundlich nahmen ihn die Inwohner für die Nacht auf, ihm das wenige aufdrängend, das sie besaßen. Sie forschten ihn aus, während er aß, und als sie seinen Namen hörten, verneigten sie sich ehrfürchtig, denn von seiner Weisheit hatten auch sie schon gehört. Sie flüsterten sich Mut zu, und nachdem der Baalschem die karge Mahlzeit beendet und für diese wie für das Bett zahlen wollte, wiesen sie sein Geld ab, äußerten aber eine Bitte: Was Wahrheit sei, möge er ihnen sagen. Der Baalschem ergriff ein Scheit, das vor der Feuerstelle lag, und sagte:

>>Gestern war es ein Baum, heute ist es ein Stück Holz und morgen wird es Asche sein. Das ist die Wahrheit.<<

Damit warf er das Scheit in die Flammen, und unter dem Rost kratzte er bereits erkaltete Asche vor, die er dem Frager hinhielt, der sich scheute, den schwarzpulvrigen Staub anzunehmen.

>>Das ist die Wahrheit von gestern<<, sprach der Alte und ließ die Asche fallen, >>keiner kann was damit anfangen, und jeder fürchtet, sich daran zu beschmutzen. Und eine Lüge ist, wenn ich behaupte, die Asche sei gutes Holz und brauchbar.<<

Einer schüttelte den Kopf:

>>Man merkt doch die Lüge, wenn man die Asche erneut in den Herd legt. Sie brennt ja nicht mehr.<<

Der Baalschem lächelte nicht.

>>Du irrst<<, sagte er, >>der Fehler liegt bei dir: Du kannst sie nur nicht entzünden!<<

>>Aber das kann keiner<<, rief der andere aus. Der jetzt und milde lächelnde Baalschem erwiderte:

>>Das, mein Freund, ist die Wahrheit von morgen.<<

Bertolt Brecht: *Herr Keuner und die Flut* (1929)

Herr Keuner ging durch ein Tal, als er plötzlich bemerkte, daß seine Füße in Wasser gingen. Da erkannte er, daß sein Tal in Wirklichkeit ein Meeresarm war und daß die Zeit der Flut herannahte. Er blieb sofort stehen, um sich nach einem Kahn umzusehen, und solange er auf einen Kahn hoffte, blieb er stehen. Als aber kein Kahn in Sicht kam, gab er diese Hoffnung auf und hoffte, daß das Wasser nicht mehr steigen möchte. Erst als ihm das Wasser bis ans Kinn ging, gab er auch diese Hoffnung auf und schwamm. Er hatte erkannt, daß er selber ein Kahn war.

Bertolt Brecht: *Maßnahmen gegen die Gewalt* (1930)

Als Herr Keuner, der Denkende, sich in einem Saale vor vielen gegen die Gewalt aussprach, merkte er, wie die Leute vor ihm zurückwichen und weggingen. Er blickte sich um und sah hinter sich stehen – die Gewalt.

>>Was sagtest du?<< fragte ihn die Gewalt.

>>Ich sprach mich für die Gewalt aus<<, antwortete Herr Keuner.

Als Herr Keuner weggegangen war, fragten ihn seine Schüler nach seinem Rückgrat. Herr Keuner antwortete: >>Ich habe kein Rückgrat zum Zerschlagen. Gerade ich muß länger leben als die Gewalt.<<

Und Herr Keuner erzählte folgende Geschichte:

In die Wohnung des Herrn Egge, der gelernt hatte, nein zu sagen, kam eines Tages in der Zeit der Illegalität ein Agent, der zeigte einen Schein vor, welcher ausgestellt war im Namen derer, die die Stadt beherrschten, und auf dem Stand, daß ihm gehören soll jede Wohnung, in die er seinen Fuß setzte, ebenso sollte ihm auch jedes Essen gehören, das er verlange; ebenso sollte ihm auch jeder Mann dienen, den er sähe.

Der Agent setzte sich in einen Stuhl, verlangte Essen, wusch sich, legte sich nieder und fragte mit dem Gesicht zur Wand vor dem Einschlafen: >>Wirst du mir dienen?<<

Herr Egge deckte ihn mit einer Decke zu, vertrieb die Fliegen, bewachte seinen Schlaf, und wie an diesem Tage gehorchte er ihm sieben Jahre lang. Aber was immer er für ihn tat, eines zu tun hütete er sich wohl: das war, ein Wort zu sagen.

Als nun die sieben Jahre herum waren und der Agent dick geworden war vom vielen Essen, Schlafen und Befehlen, starb der Agent. Da wickelte ihn Herr Egge in die verdorbene Decke, schleifte ihn aus dem Haus, wusch das Lager, tünchte die Wände, atmete auf und antwortete: >>Nein.<<

Zum Erfinder einer Parabel werden (Material zum Block IV)

Aufgabe zum Schreiben einer Parabel:

Auf diesem Arbeitsblatt sind Ihnen jeweils zwei Anregungen für Bild- oder Sachhälften gegeben, mit denen Sie eine Parabel schreiben können. Wählen Sie eine dieser Anregungen aus und schreiben Sie eine Parabel!

Achten Sie beim Schreibprozess auf die Merkmale einer Parabel, die Sie vorne an der Tafel finden, und beachten Sie auch die sich ergebenden Fragestellungen, die Sie an der Wand projiziert neben der Tafel finden!

Machen Sie sich Ihren eigenen Schreibprozess bewusst!

Zeit: 30 Minuten

Bilder

1. Es steht eine Brücke im Nirgendwo.
2. Facebook übernimmt die Welt.

Sachverhalte

1. Man muss nur wissen, wo es steht.
2. Lieber verrückt das Leben genießen, als normal langweilen.

Aufgabe zur Auswertung:

Stellen Sie Ihre Entwürfe in einer Gruppe (Gruppenstärke 3) vor und diskutieren Sie diese hinsichtlich folgender Fragestellungen!

Zeit: 20 Minuten

- Ist es eine Parabel?
- Wird das Gemeinte erkannt?
- Wie ist die Wahl des Bildes bzw. die Wahl des Sachverhaltes? – angemessen oder unangemessen
- Regt diese Parabel zum Nachdenken an oder erfüllt sie eher den Charakter einer Lehrparabel?
- Wurden Transfersignale gesetzt? Welcher Art sind sie?